

Lain saß am Ufer der Saar auf der Halbinsel und vergrub seine nackten Zehen in der Wiese. Das ihm bereits vertraute Gefühl der Einsamkeit, das ihn seit seiner Kindheit begleitete, überkam ihn allmählich wieder. Während er draußen in der Dunkelheit saß und zum klaren Sternenhimmel empor blickte, der sich groß und weit über ihm eröffnete, drehte sich sein Gedankenkarussell schier endlos und mit schwindelerregender Lichtgeschwindigkeit.

Erneut fragte er sich, wie ein Mensch sich so einsam fühlen konnte wie er, obwohl er es doch sein ganzes Leben lang nicht anders gewohnt war.

Warum er? Warum passierte ihm diese Scheiße? Gab es einen Gott? Und wenn ja, wie konnte er so etwas nur zulassen? Wie konnte ein gütiger Gott ihm den wichtigsten Menschen, den er je hatte, so schnell und plötzlich entreißen? Das war nicht fair. Die Welt war nicht fair.

Das drückende Gefühl aufkommender Tränen pulsierte unter seinen brennenden Augen und stieg bis hinunter in seine Kehle, die sich mit jedem Atemzug ein kleines Stückchen weiter zuschnürte. Heftige Wut, die sich in seinem Bauch über Monate hinweg angestaut hatte, flammte nun auf. Wie ein kleiner Schnitt an einem Blatt Papier: Am Anfang kaum spürbar, doch mit jeder Sekunde steigerte sich der stechende Schmerz.

Der volle Mond spiegelte sich im Wasser des Flusses. Ein leichter Wind erzeugte kleine Wellen, die sanft gegen das Ufer plätscherten. Keine Menschenseele war mehr unterwegs an

diesem schwülen Sommerabend. Man hörte nichts als das Rauschen des Wassers, das sich seinen Weg durch die Stadt bahnte und das Stöhnen der Motoren einiger weniger Fahrzeuge, die neben der Saar entlang gelegentlich über die Autobahn glitten.

Lain griff in die durchlöchernte Hosentasche seiner Jeans und kramte nach dem kleinen Gegenstand, den er gestern im Nauwieser Viertel, direkt vor der urigen Kneipe namens „Fleur“ gefunden hatte. Daraufhin lag das kleine Ding in seinen Händen: Ein relativ moderner mp3-Player, orangefarbenes Metall, ein kleiner Riss zierte bereits den Bildschirm. Lain schaltete das Display an, welches ihm im Kontrast zur dunklen Umgebung grell entgegenleuchtete. Es wies einige Macken und Fehler auf: Die Songtitel waren verpixelt, schlecht lesbar und flackerten unruhig hin und her, wenn man den mp3-Player zu schnell bewegte. Außerdem zeigte er nur einen einzigen Song an. Lain schloss seine Kopfhörer an das Gerät an, wählte den Song aus und drückte den Play-Button, genau in der Mitte des Geräts. Die **Mondscheinsonate von Beethoven** erklang nun in seinen Ohren.

Langsam stand er von seinem Platz auf und warf für diese Nacht einen letzten Blick auf den Fluss, der leise vor ihm lag. Nachdem er in seine an den Sohlen bereits abgewetzten Ledersandalen geschlüpft war, schlenderte er über die Wiese auf eine asphaltierte Straße zu, die geradewegs zu einem Lokal ganz in der Nähe führte.

Der Wind begleitete ihn und wog die Bäume am Wegesrand behutsam in den Schlaf.

Die Kellner beäugten ihn missmutig, während er das Restaurant „Casino am Staden“ betrat und die Kopfhörer zusammen mit dem mp3-Player wieder in seiner Hosentasche verstaute. Er trug ein einfaches, verschwitztes T-Shirt und dunkelblaue Jeanshosen. Nur widerwillig ließen sie ihn den Raum betreten.

Er schleppte sich wie geplant zur Getränkebar und sackte auf dem nächstbesten Hocker zusammen. Sein Schädel brummte. Von überall her vernahm er Gemurmel und Tischgespräche. Nobel war es hier. Im Hintergrund spielte zur Unterhaltung der Gäste ein Pianist, dessen Finger mit Leichtigkeit über die Tasten des schneeweißen Flügels schwebten. *Angeber*, dachte Lain mit Geringschätzung. Es schien ganz so, als ob man vorrangig hierherkam, um gesehen zu werden. Essen war in dieser Welt keine reine Befriedigung der menschlichen Grundbedürfnisse.

Fleißig bestellte Lain teuren Gin für Geld, das er nicht besaß. Trunken vom Alkohol, aber auch von den Eindrücken der Menschen, der Musik, den Geräuschen und den vielen Lichtern um ihn herum, suhlte er sich in seinem Gefühl der Einsamkeit, das nun wieder in ihm aufgestiegen war. Er dachte, wenn er unter Menschen wäre, dann würde dieses Gefühl verschwinden, aber dem war nicht so. Lain fühlte sich einsamer denn je.

Den ganzen Tag hatte er am Staden verbracht und den Eltern und ihren Kindern auf dem Spielplatz zugesehen. Einer war vom

Klettergerüst gefallen und hatte sich am Arm verletzt. Es hatte geblutet. Die Mutter hatte ihm ein Pflaster auf die offene Stelle geklebt. Wie gern hätte er seiner eigenen Tochter jetzt ein Pflaster auf den Arm geklebt und ihr gesagt, dass alles gut werde.

Seit Monaten stellte er sich diese quälenden Fragen. Immer ein und dieselben. Alles oder Nichts. Das war die Devise. Überglücklich oder unglücklich. Leben oder Tod.

Er kippte eilig seinen letzten Schluck hinunter, wischte sich den Rest Alkohol von den Lippen und schob das leere Glas von sich weg. Dann stand er auf und verließ das Gebäude durch den Hinterausgang.

Nichts. Das war die Lösung. All das, was passiert war, würde gleich keine Bedeutung mehr haben. Er hatte sich entschieden.

Lain setze den ersten Schritt auf den geteerten Pfad, der an der Saar entlang führte. Ab diesem Moment entwickelte sich der Abend für ihn zu einem einzigen, riesigen Albtraum. Er war wie manisch. Es schien so, als hätte er keine Kontrolle mehr über sich und seine Beine und als wüsste er nicht ansatzweise, was er da eigentlich vorhatte. Dabei war er sich genau darüber im Klaren, was zu tun war. Wie ferngesteuert bestritt er den Weg. Sein Gesicht war verzerrt, während er immer weiter rannte. Er hatte keine andere Wahl. Seine Gedanken rasten in Endlosschleife. Dies war keine Impulsentscheidung. Lain wusste schon seit geraumer Zeit, dass er dies tun musste. Und jetzt war endlich der Moment gekommen. Jetzt oder nie.

Ein paar Minuten später lag vor ihm der Bahnsteig. Der langsam lauter werdende, ratternde Hall kündigte die bevorstehende Einfahrt des Zugs in die Bahnhofshalle an. Es war so weit. Geblendet von den Scheinwerfern setzte Lain einen Schritt vor den anderen, immer Richtung Gleis. In ein paar Sekunden würde der Tod ihn empfangen.

Sogleich der Absprung mitten auf die eisernen Bahnschienen. Und plötzlich packte jemand seinen Arm, kurz bevor der Zug ihn erfassen konnte. Lain spürte die Luft, die dieser aufwirbelte, so nah war er dem Wagon gewesen.

Die Person, die ihn gerettet hatte, zog ihn an seiner Schulter weiter nach hinten die Treppe hinunter bis in die Bahnhofshalle. Lain war wie gelähmt. Er versuchte, sich aus dem Griff des Fremden zu befreien, aber es gelang ihm nicht. Dann ließ dieser ihn los. Lain drehte sich verärgert um. Wer hatte ihm den Tod verwehrt? Der Mann stand vor ihm wie eine Statue aus Marmor. Verschwommen bewegte sich dessen Silhouette vor Lains Augen. Noch immer benebelte der Gin seine Sinne, weshalb er sich nach Halt suchend an der Wand abstützte. Der Fremde trug einen warmen Wollpullover, unter welchem seine porzellanhelle Haut hervorschien - fast leichenblass. Stahlblaue Augen fixierten ihn, ohne, dass Lain eine einzige Bewegung darin erkennen konnte. Die Mimik des Mannes verriet absolut nichts über sein Inneres. Lain war sich sicher, dass dieser Anblick ihn noch sehr lange verfolgen würde. Normalerweise war er gut darin, Menschen zu

lesen, sie zu beobachten und herauszufinden, was sie bewegt und antreibt. Diese Stärke hatte er schon einige Male ausgenutzt. Aber dieser Mann war so starr und perfekt, dass er ihn nicht lesen konnte. Das Einzige, was er in seiner Anwesenheit verspürte, war das pure Glück. Es ergriff ihn ganz plötzlich, entgegen jeder Erwartung. Er konnte nichts dagegen tun. Glückshormone rasten wild durch seinen Körper und ließen ihn wieder hellwach werden. Er stand erstarrt vor diesem Wesen, noch immer hypnotisiert von dessen Augen und brachte kein Wort heraus. Wie in Trance.

„Ich kenne dich“, begann der Mann zu sprechen, ohne seinen Blick von Lain zu lassen. Solch eine volle, aber gleichzeitig hohle Stimme, wie jene hatte er noch nie zuvor gehört. Sie war genauso aalglatt wie dieser Mann selbst. In der Stimme lag alles und nichts. Das pure Lebensglück und der Tod. Lain war fasziniert.

„Woher kennen Sie mich?“, hauchte er in die dunkle Bahnhofshalle.

„Ich kenne solche Menschen wie dich“, erwiderte der Mann. „Sie sind einsam und ziellos, genauso wie du.“ Seine befremdliche Stimme schien die Zeit für einen Moment anzuhalten. Die Kreatur redete so langsam und eindringlich, dass jedes einzelne seiner Worte sich in Lains Gedächtnis einbrannte - wie heißes Eisen. Lain konnte ihm jedoch nicht widersprechen. Unbändige Wut und paradoxerweise zugleich unendliche Dankbarkeit stiegen in ihm auf: Gegenüber dem geheimnisvollen Wesen und dessen vor einigen Minuten durchgeführten, lebensrettenden Aktion. Dieses

schien seinen Unmut zu spüren und sprach: „Ich kann dir helfen, Lain.“

„Woher kennen Sie meinen Namen?“, fragte er und stieß sich vorsichtig von der Wand ab, um sich vor der menschenähnlichen Gestalt aufzubäumen und dieser seine vermeintliche Selbstsicherheit zu demonstrieren.

„Ich kenne alle Namen, bis auf meinen eigenen. Ich kenne alle Menschen, außer mich selbst.“

„Ich glaube Ihnen kein Wort!“, äußerte der junge Bursche mit einem provokanten Unterton. Mit hämmerndem Herzen wartete er gespannt die Reaktion des leichenblassen Mannes ab. Jener fing daraufhin aus voller Kehle an zu lachen. Seine raue Stimme dröhnte durch die ganze Bahnhofshalle. Dann sprach er weiter: „Ich mache dir einen Vorschlag. Einen Deal sozusagen.“